



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Weiterreise an den Hof des Königs zu verhindern. Wir schickten daher selber Boten an den Baharnagach (Statthalter der Provinz). Diese kamen am 4. Juni mit einem Bevollmächtigten zurück, der uns alsbald die zur Fortbringung unseres Gepäckes nötigen Saumtiere herbeischaffte. Allein nun erregten die schwarzen Mönche unter den zur Bedienung dieser Tiere gemieteten Knechten eine Neuferei, die nur mit Mühe und durch Hinweis auf den drohenden Befehl des Baharnagach unterdrückt werden konnte. So kam es, daß wir erst am 15. Juni 1520 aufbrechen konnten. (Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

Im Aegyptenlande. Rückkehr über Rom.
Donnerstag, den 11. April 1912, morgens um 7 Uhr waren wir wieder in Port-Saïd. Wir stiegen aus,

noch heute von der uralten Kultur und Größe des Aegyptierlandes. Die berühmten Pyramiden von Gize mit der mächtigen Sphingfigur, und der 20 Meter hohe Obelisk von Heliopolis mit der uralten Hieroglyphenschrift, alle in der Nähe von Kairo, führen uns zurück in die große Zeit der Pharaonen, der alten Könige von Aegypten. Vor diesen steinernen Zeugen einstiger Größe ist gewiß auch der ägyptische Joseph gestanden, als er über ganz Aegypten gesetzt war. Auf der Nilinsel in Kairo steht ein alter, unbewohnter Palast. Dort soll einst die Tochter des Pharaos Moses aus dem Wasser gezogen und unterrichtet haben. Die Leute der Stadt schöpften gerade Trinkwasser aus dem schmutzigen Nil, als wir hinüberfahren wollten. Dabei machte unser schlauer Dragoman die Bemerkung, die Leute seien hierzulande nicht so heikel, zudem sei es praktisch und man erspare sich dadurch ein Abführmittel. —

Verschiedene christliche Denkmäler erinnerten uns an den Aufenthalt der hl. Familie in Aegypten. So steht



Der Berg Sinai.

am auch noch das schöne Aegyptierland mit seinem wasserreichen und lebenspendenden Nil zu besuchen. Deshalb fuhr ein Teil von uns Pilgern mit der Eisenbahn nach der Haupt- und Residenzstadt des Landes, nach Kairo. Dadurch kamen wir 231 Kilometer in das Innere Aegyptens.

Kairo, am Nilfluß gelegen, ist eine Großstadt von beinahe einer Million Einwohner. Alle Nationen und Menschenrassen finden sich da zusammen. Es herrscht ein Weltverkehr und Welthandel. Großartige Geschäftshäuser, Villen und Hotels, nach europäischem Muster gebaut, geben Zeugnis davon. Einen herrlichen Ausblick über das weite Häusermeer genossen wir von der Citadelle aus, einem großartigen Schlosse, neben dem die berühmte Alabastermoschee mit ihren großen, glänzenden Türmen steht. Nieberhaupt ist Kairo reich an herrlichen Moscheen, was ihr das Gepräge einer mohammedanischen Stadt verleiht.

Wir waren im großen Hotel „Palace Eden“ eingekwartiert, wo wir fünf Tage verweilten, um wenigstens die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung zu besichtigen. Großartige Denkmäler zeugen

d. B. in Alt-Kairo, im Süden der Stadt, eine alte koptische Kirche, in der uns die Stelle gezeigt wurde, wo Maria mit dem göttlichen Kind und dem hl. Joseph geweilt und geruht haben soll. Draußen bei Heliopolis, der alten, jetzt gänzlich verschwundenen Kultur- und Sonnenstadt Aegyptens, steht ein alter Sicomorenbaum, der im Jahre 1670 an Stelle des Baumes gepflanzt wurde, unter dessen Schatten die hl. Familie geruht hat. Darum wird dieser Baum heute noch Marienbaum und der daneben befindliche Brunnen mit seinem frischen, klaren Wasser, Marienbrunnen genannt. Diesen denkwürdigen Platz wählten die Jesuiten, als sie aus Frankreich vertrieben wurden, und bauten dort im Jahre 1904 zu Ehren der hl. Familie eine schöne Kapelle mit der Aufschrift über dem Portal: „Sanctae Familiae in Aegypto exsuli, der hl. Familie, die in Aegypten in Verbannung lebte.“ Also ein Denkmal von Verbannten für Verbannte! So ist das Andenken an Maria und die hl. Familie auch in Aegypten verewigt. —

Sehr interessant sind auch die Funde, die durch Ausgrabungen im alten Memphis und in Sakkara zu Tage gefördert wurden. Sie sind im großen Museum zu Kairo

zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt. Beim Besuch interessierten uns vor allem die zahlreichen Menschen- und Tiermumien, die dort in Glasschränken zu sehen sind. Es sind das einbalsamierte Leichname von Menschen und Tieren, die sich seit Jahrtausenden unversehrt erhalten haben. Ich gestehe, es beschleicht einen ein ganz eigenständliches Gefühl, wenn man so einen alten Pharao in seiner ganzen Körpergestalt vor sich sieht, wie z. B. Ramses I. oder II., die einst große Herrscher des Landes waren.

Am letzten Tage besichtigten wir die Fundstätten selber. Um 9 Uhr verließen wir Kairo und fuhren nun zunächst mit der Eisenbahn durch herrliche Palmenhaine; auf der letzten Strecke von einerhalb Stunden aber mußten wir einen Eselsritt wagen. Auf eine andere Weise konnten wir die Sandwüste von Saffara nicht erreichen. In der früheren Hauptstadt Memphis, die

knachte dem abgematteten und schweißtriefenden Eselsritter von Zeit zu Zeit Worte zuriefen, wie: „Großer Baron! Großer Bismarck! Gute Mann!“ und zuletzt: „Gute Esel!“, wobei sie aber vorsichtiger Weise auf ihren Esel deuteten. Diese deutsch-arabischen Lobeserhebungen wollten natürlich nur das eine bezwecken, daß der „große Baron“ usw. nachher auch einen „großen Bäckischen“ spendiere.

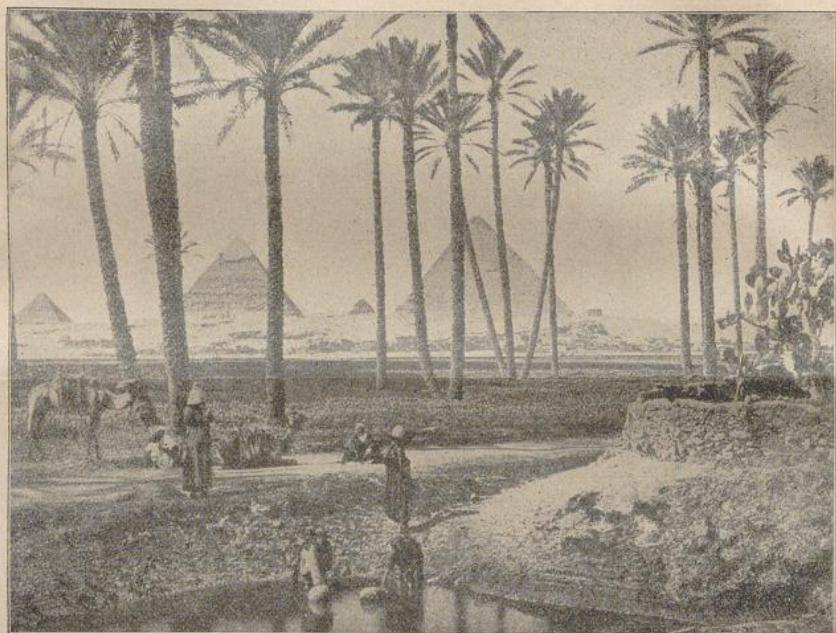
Nachmittags um 5 Uhr waren wir wieder zu Hause, wo wir uns allmählich für die Abfahrt am nächsten Tag richteten. Bevor wir aber andern Tags abfuhren, gingen wir nochmals in die Franziskanerkirche, um dort den letzten Morgengottesdienst zu halten. Hier muß ich noch ein kleines Erlebnis nachtragen:

Als ich nämlich am ersten Abend unseres Hierseins mit einem arabischen Dolmetscher diese Kirche aufsuchte, begegnete uns auf dem Weg eine Schwester vom guten Hirten.

Mein Dragoman redete sie an, und nun stellte sich heraus, daß sie eine Deutsche sei, aus Aachen gebürtig. Welch kindliche Freude hatte sie nun aber, als ich ihr sagte, daß sie bei uns drei Pilger aus Aachen befänden! Schon lange hatte sie nichts mehr von ihrer Heimat gehört, geschweige denn einen Aachener gesehen. Sie war vor vielen Jahren in Frankreich bei den Schwestern vom guten Hirten eingetreten, und wurde von da nach Kairo geschickt, um sich mit ihren Mitschwestern dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen. Es ist darum wohl begreiflich, daß diese Schwester eine große Freude hatte, als sie ganz unerwartet hörte, daß Landsleute in der Stadt seien. Letztere versäumte natürlich nicht, ihre ehrwürdige Landsmannin bei der ersten Gelegenheit zu besuchen und ihr recht viel aus der lieben Heimat zu erzählen.

So gibt es im menschlichen Leben manchmal ein Zusammentreffen von Bekannten und Landsleuten an einem Orte und zu einer Zeit, wo man am wenigsten daran denkt. Wer wollte das Zufall nennen? Müßten wir da nicht vielmehr ausrufen: „O wunderbare Führung Gottes!“ — Die Schwestern in Kairo standen gerade vor einem kostspieligen Neubau. Vielleicht hat ihnen damals der liebe Gott zugleich den gesuchten Helfer in der Not in einem der reichen Aachener Pilger geschickt. Wir würden es den guten Schwestern, die wegen der Baukosten so in Sorge waren, von Herzen gönnen.

Von Kairo fuhren wir durch die fruchtbare Ebene Ober-Aegyptens zurück nach Alexandrien. Die großen Gerstenfelder waren zum Teil schon reif. In Alexandrien wartete auf uns das Schiff mit den Pilgern, welche die Tour nach Kairo nicht mitgemacht hatten. Am 16. April, nachmittags 2 Uhr, fuhr unser Schiff ab, nachdem sein



Die Pyramiden bei Kairo

Tischotel, Berlin 68.

ebenfalls verschwunden ist, wurde u. a. gerade ein großer Sphinx ausgegraben.

In Saffara besichtigten wir die Pyramiden, diese alten Königsgräber, und darauf die großen Grabstätten der hl. Apisstiere, welche die Aegypten als Götter verehrten und bei ihrem Tode wie Könige einbalsamierten und begruben. In Sarkophagen aus Granitsteinen wurden sie in besonderen Grabstätten beigesetzt. Die unterirdische Grabstätte von Saffara ist über 300 Meter lang und enthält etwa 12 bis 14 mächtige Sarkophage. Gerne verließen wir diese heidnische Stätte des Götzendienstes wieder.

Nachdem wir im „Wüstenhotel“ das Mittagsmahl eingenommen hatten, bestiegen wir unsere Esel wieder, um zur Eisenbahnstation zurückzukommen. Die Sonne brannte glühendheiß auf den Wüstenland herab. Die störrischen und eigenmächtigen Esel mußten immer wieder angetrieben werden. Das bevorzugten junge, arabische Burschen, von denen jeder einen Esel zu treiben hatte. Dabei machte es viel Spaß, wenn diese schlauen Esels-

Innern zuvor mit einem der Hauptzeugnisse angefüllt worden war, nämlich mit vielen Hunderten von Brodelässen, die zeitweise ein „köstliches Aroma“ verbreiteten.

Nach 2½ Tagen landeten wir in Patras, der drittgrößten Stadt Griechenlands, wo der hl. Apostel Andreas des Märtyrertodes gestorben ist. Darauf fuhren wir längere Zeit hart an der Küste Griechenlands dahin, so daß die griechischen Inseln Ithaka und Kephalonien links blieben. Am anderen Tag kamen wir wieder nach Brindisi, der bekannten italienischen Hafenstadt. Es war Samstag, der 20. April 1912, morgens 5 Uhr. Damit hatte unsere Seefahrt mit ihren Leiden und Freuden ihr Ende erreicht. Von hier aus sollte der Weg in die Heimat nur mehr per Eisenbahn zurückgelegt werden.

Am 11. Uhr mittags begann eine ununterbrochene zwanzigstündige Fahrt. Um die Mitternachtstunde passierten wir Neapel, so daß wir von der schönen Stadt

Doch nicht der Freyler erfreut sich solchen übernatürlichen Schutzes, sondern bloß der Gute, der Gesetzesstreue, der gewissenhaft alle Ueberlieferungen der Väter hält. Er hält sie, desgleichen alle seine Frauen, deren er eine beträchtliche Anzahl hat. Keine darf es wagen, mitten zwischen den einzelnen Hütten über den freien Platz zu gehen, sondern muß sich stets bescheiden auf der Seite, gegen die Umzäunung zu, halten. Doch gilt dieses Gebrüder nur für die jüngeren, neuverheirateten Frauen, solange eine noch nicht zwei Kinder hat. Hat sie ihren Gatten mit einem zweiten Sproßling beschenkt, so hört diese lästige Beschränkung auf. Andere Verbote dagegen bleiben in Kraft. So darf z. B. in der Hütte des Großweibes keine der jüngeren es wagen, mit lauter Stimme zu reden oder auf Befragen eine Antwort zu geben. Warum nicht? Aus Respekt vor dem Großweib? Keineswegs, sondern aus Ehrfurcht vor den dort hausenden



Der Marienbaum bei Heliopolis in Aegypten.

am Meere nichts sahen als Nacht und Nebel. Sonntag, den 21. April, morgens 7½ Uhr, waren wir in Rom, der Hauptstadt Italiens und der katholischen Christenheit. (Schluß folgt.)

Kaffrischer Übergläub.

Von Schwestern M. Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — In der Nähe unserer Station wohnt ein gewisser Umluleni Madhla, ein Strohheide. Wenn irgend einer mit peinlicher Treue und Gewissenhaftigkeit an den altüberlieferten Sitten und Gebräuchen der Väter festhält, so ist es Umluleni. Hier nur einige Beispiele:

Allabendlich besprengt er die einzelnen Strohhütten seines Kraales mit einer geheimnisvollen Flüssigkeit, die ihm ein berühmter Kafferndoktor um teures Geld zubereitet hat. Diese „Medizin“ schützt den Kraal und seine Bewohner gegen die schädlichen Eindringlinge übergesinnter Zauberer und der von ihnen gerufenen bösen Geister. Zur Frühlingszeit, wenn die ersten Gewitter aufzucken, kommt eine eigens präparierte Medizin an die Reihe; sie schützt gegen Blitz und Ungewitter.

Geister. Aus demselben Grunde ist es verboten, dort aufrecht zu stehen. Kommt ein Fremder und bleibt er zufälligerweise stehen, so wird ihm sofort bedeutet, daß in dieser Hütte ja eine Haltung nicht geduldet werden könnte.

Hat jemand an der Feuerstelle Holz zurecht gelegt und angezündet, so ist es ihm nachher nicht mehr erlaubt, ein Stückchen Holz so ohne weiteres auf die andere Seite zu legen, damit es besser brenne, sondern er muß vorher kräftig darauf trudeln. Unterläßt er das, so ist das eine grobe Respektlosigkeit gegen die Geister der Vorfahren, die hier zugegen sind, und die so was nie ungestraft dulden werden.

Besondere Ehrfurcht geziemt auch der Zibaya, dem Vieh kraal. Keine Frau darf sich dort blicken lassen, selbst wenn sie schon drei und vier Kinder hätte. Dem Großweib allein steht der Zutritt offen, was als ganz besondere Auszeichnung angesehen wird. Braucht ein anderes Weib Kuhdung, um den Boden ihrer Wohnstätte frisch zu streichen, oder sonst etwas, was allein in der Zibaya zu finden ist, so muß sie ein Kind dorthin schicken, das Gewünschte zu holen.

Vor zwei Jahren starb Dobokane, der Vater Umlulenis. Natürlich wurde er streng nach altheidnischem